

Review

Galin Tihanov: *The Birth and Death of Literary Theory. Regimes of Relevance in Russia and Beyond.* Stanford, CA: Stanford UP, 2019. 258 S.

Rezensiert von **Konstantin Kaminskij:** Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Slawistik und Hungarologie, Dorotheenstraße 65, 10117 Berlin, Deutschland,
E-Mail: kaminskij.konstantin@gmail.com

<https://doi.org/10.1515/arcadia-2020-0011>

Literaturgeschichte birgt zuweilen auch einen Gestus der Provokation der Literaturwissenschaft in sich und trägt gerade dadurch zur Evolution der literaturwissenschaftlichen Methoden bei. Galin Tihanov hat sich vorgenommen, eine Geschichte der Literaturtheorie von ihrem Ende her zu schreiben. Sein Ansatz der „radikalen Historizität“ birgt jedoch weniger provokative Züge. Vielmehr geht es Tihanov um eine Neuverortung der russischen Literaturtheorie als eine intellektuelle Strömung Zentraleuropas. Und damit gelingt ihm vor allem eine spannende Rezeptionsästhetik der Literaturwissenschaft.

Es sind drei theoretische Ansätze, die Tihanov seiner Literaturtheoriegeschichte in der Einleitung voranstellt.

Erstens bereitet Tihanov das Untersuchungsmaterial gründlich vor, indem er die Entstehung der Literaturtheorie im Zentraleuropa der Zwischenkriegszeit verortet. Die günstigen Bedingungen für die Formierung dieser neuen intellektuellen Strömung lokalisiert er zum einen in der schwächeren Ausprägung der (akademischen) philosophischen Tradition (im Vergleich zu Westeuropa), und zum anderen in der existenziellen Erfahrung von Emigration und Exil und dem dadurch intensivierten Austausch von intellektuellen Kulturen infolge des Zerfalls kontinentaler Imperien und der sozialistischen Revolution.

Zweitens legt Tihanov sein methodologisches Handwerkszeug offen – die „Regime der Relevanz“. Dieser titelgebende, von Foucault maßgeblich inspirierte Ansatz installiert am Anfang eine grundlegende Unterscheidung, die wie ein roter Faden durch die Textur von Tihanovs Literaturtheoriegeschichte führt. Auf der einen Seite geht es um die Relevanz, die der Literatur innerhalb der politisch-gesellschaftlichen Praxis zugesprochen wird und auf der anderen Seite steht die Überzeugung, dass Literatur (wie jede Art von künstlerischer Praxis) eine eigenständige Relevanz besitzt. Verkürzt könnte man diese zwei grundlegenden Regime der Relevanz mit Bourdieu als *l'art social* vs. *l'art pour l'art* unterscheiden (allerdings verzichtet Tihanov konsequent auf Bourdieu-Referenzen). Die Geburt der Literaturtheorie im Zentraleuropa der Zwischenkriegszeit, dies wird wieder-

holt betont, hängt damit zusammen, dass in diesem Chronotop sich ein Regimewechsel vollzog – von der gesellschaftlichen Relevanz der Literatur hin zu ihrem Selbstwertgefühl als Sprachkunst.

Drittens erläutert Tihanov das Schema seiner Untersuchung und gibt dem Leser damit einen wichtigen Verständnisschlüssel an die Hand. Hierbei wird erläutert, wie der im Titel prominent hervorgehobene „Tod der Literaturtheorie“ zu verstehen ist. Zum einen hängt es mit dem Übergang zum dritten, heute vorherrschenden Regime der Relevanz zusammen, in dem der Literatur weder ein gesellschaftlicher noch ein künstlerischer Selbstwert zugeschrieben wird, sondern die kommerzielle Inwertsetzung der Literatur als Unterhaltungsware in der Konsumgesellschaft zusehends relevant wird. Zum anderen hängt es auch mit der akademischen Disziplinierung der Literaturtheorie und ihrer Transformation hin zu transdisziplinären kulturtheoretischen Ansätzen zusammen, wie etwa *postcolonial studies*, *gender studies* etc., und nicht zuletzt mit dem Konzept der Weltliteratur, von dem noch ausführlich im Epilog die Rede sein wird.

Zunächst kann aber zusammengeführt werden, was Literaturtheorie eigentlich ist, um die es Galin Tihanov geht. Literaturtheorie ist eine intellektuelle Strömung, die im Zentraleuropa der Zwischenkriegszeit entstand, im Prozess der kreativen Aneignung westeuropäischer philosophischer Traditionen – der Ästhetik, des Neukantianismus und der Phänomenologie. Durch den von Emigration und Exil beförderten intensiven Austausch breitete sich die Literaturtheorie als intellektuelle Mode in der Sowjetunion aus, wo sie sehr günstige Bedingungen vorfand, an die grundlegend reformierten Institute des Literaturbetriebs andocken konnte und vor allem in der Ausprägung der formalistischen Methode zur Hochblüte gelangte. Nach dem Zweiten Weltkrieg gelangte die Literaturtheorie nach Westeuropa und die USA, wo sie ausdifferenziert wurde und in etwa die Narratologie, die Hermeneutik, die Rezeptionstheorie, den Strukturalismus und die marxistische Literaturtheorie inspiriert hat. Die moderne Literaturtheorie ist, mit anderen Worten, die Reflexion eines bestimmten Regimes der Relevanz, bei dem der Literatur ein künstlerischer Eigenwert zugeschrieben wird. An ihrem Beginn steht ein Regime, bei dem der Literatur politisch-soziale Relevanz zugeschrieben wurde, und an ihrem Ende steht ein Regime, das der Literatur einen kommerziellen Unterhaltungswert zuschreibt.

In diesem weitgespannten Rahmen wendet sich Galin Tihanov in seinem Buch hauptsächlich jenem spezifischen Chronotop zu, in dem die formalistische Literaturtheorie in Sowjetrußland entstand und in den darauf folgenden Jahrzehnten die Debatten um die Frage strukturierte, welche Relevanz der Literatur in der neuen (sozialistischen) Gesellschaft zukommt.

Das erste, dem Formalismus gewidmete, Kapitel ist zugleich das ausführlichste. In der internationalen Slavistik hat sich in den letzten Jahren ein Revival des Formalismus abgezeichnet, und deshalb tut Tihanov gut daran, dieses intellektuelle Phä-

nomen in seiner Entstehungszeit etwas ausführlicher zu besprechen, wobei der Diskussion auch einige neue Aspekte hinzugefügt werden. Es ist sehr wichtig, dass am Anfang des Kapitels nochmals in aller Deutlichkeit hervorgehoben wird, worum es sich beim Formalismus über die unterschiedlichen Schulen und Deutungsansätze hinweg eigentlich handelt: um eine neue Sicht auf das menschliche Handeln (*human agency*), also um eine Reflexion der durch die Sinnkrise der Spätmoderne induzierten ontologischen Verunsicherung. Und auf diesem Feld der holistischen Interpretation der Moderne konkurriert der Formalismus mit dem Marxismus.

Die Geschichte dieses Kampfes um die Autonomie auf dem Feld der Literatur (-theorie) und damit Kulturpolitik im weitesten Sinne, der in der ersten Hälfte der 1920er Jahre zwischen Formalismus und Marxismus ausgetragen wurde, wird von Tihanov detailliert rekonstruiert. Anschließend folgt eine kritische Rekonstruktion der Entstehung und Fortwirkung von Viktor Šklovskijs Entfremdungseffekt im formalistischen Methodenstreit. Und schließlich ist eine immanente Verbindung zwischen dem Formalismus und dem Eurasianismus spannend, die Tihanov, wenngleich kurz, anreißt. Obwohl die Engführung von Formalismus, Eurasianismus und Marxismus als widerstreitender und sich gegenseitig beeinflussender Denksysteme nicht im Einzelnen zu überzeugen vermag, bietet es spannende Forschungsperspektiven und bereichert unseren Blick auf die Literaturtheoriegeschichte um weitere Facetten.

In diesem Hinblick ist auch das zweite Kapitel interessant, das dem Wirken von Gustav Špet als Vorläufer des Strukturalismus gewidmet ist und insbesondere seine theoretische Grundlegung von Prinzipien der Semiotik akzentuiert.

Als renommierter Bachtin-Forscher hat es sich Galin Tihanov nicht nehmen lassen, im dritten Kapitel die Entwicklung Michail Bachtins von der Literaturtheorie über die Poetik des Genres hin zur Kulturphilosophie eingehend zu beschreiben und insbesondere Bachtins intellektuelle Aktualisierung des Humanismus in der europäischen Denktradition zu betonen.

Das darauffolgende Kapitel zu Nikolai Marr und seiner Schule der „Semantischen Paläontologie“ bildet einen Kontrapunkt zu Bachtins Kulturphilosophie. Auch hier besteht die unbestrittene Leistung Tihanovs darin, unerwartete Parallelen aufzudecken und spannende Schlussfolgerungen vorzuschlagen, indem er die Denkansätze der Semantischen Paläontologie als einen para-marxistischen Diskurs und Vorläufer der sowjetischen Semiotik positioniert.

Die methodische Klammer, die Tihanov dabei hilft, diese kontrastierenden Fallstudien unter einem Gesichtspunkt zu besprechen, ist die für die frühe sowjetische Kultur zentrale Frage nach dem Verhältnis zwischen Tradition und Moderne. Über diesen Zugang erschließt sich auch das letzte Kapitel, das die literaturtheoretischen (vielmehr literatur- und identitätspolitischen) Debatten der russischen Emigration in die Literaturtheoriegeschichte zu integrieren versucht. Dies

gelingt nur bedingt. Obwohl Tihanov sorgfältig die Positionen in der Polemik zwischen der älteren und der jüngeren Generation der russischen Schriftsteller und Literaturkritiker im Exil herausarbeitet, bleibt ihr Einfluss auf die Entwicklung der zeitgenössischen sowjetischen Literaturtheorie etwas schleierhaft, wenngleich auch hier interessante Forschungsperspektiven angerissen werden. Den Schlussstrich bildet der Erste Kongress Sowjetischer Schriftsteller von 1934, bei dem, wie bekannt, der Pluralismus literaturtheoretischer und kulturpolitischer Debatten ausgesetzt und unter dem Dogma des Sozialistischen Realismus reglementiert wurde. Dieses Ereignis markiert das Ende jenes Prozesses, bei dem das Regime der gesellschaftspolitischen Relevanz der Literatur, das vom Formalismus zugunsten künstlerischer Relevanz gestürzt werden sollte, in der Form eines quasi-marxistischen Leitdogmas restauriert wurde.

Im Epilog schlägt Tihanov versöhnliche Töne an, indem er den am Anfang postulierten Tod der Literaturtheorie zu überwinden sucht und ihr Fortwirken vor allem im Konzept der Weltliteratur auferstehen lässt, wobei vor allem die Relevanz von Bachtin und insbesondere Šklovskij für den heutigen Diskussionsverlauf hervorgehoben wird. Es ist vor allem die für die sowjetische Literaturtheorie und Kanonbildung zentrale Frage, ob man Literatur jenseits von Sprache denken kann, die im Diskurs der Weltliteratur wiederkehrt und sich einer methodischen Monopolisierung von Nationalphilologien entgegenstemmt. Verflechtung, Translingualität und das Schreiben aus dem Exil rücken aus der Randzone literaturwissenschaftlicher Zugriffe zu Kernfragen der Literaturtheorie auf und referieren, so möchte Tihanov seine Untersuchung abschließen, immer wieder auf Viktor Šklovskij und sein intellektuelles Erbe.

Die prominente Position, die Šklovskij in der Literaturtheoriegeschichte Tihanovs zukommt, verweist ihrerseits auf die neue und sehr intensive Rezeption des Formalismus im Allgemeinen und Šklovskijs insbesondere. So plädiert etwa Ilya Kalinin im Vorwort der von ihm 2018 herausgegebenen *Gesammelten Werke* Viktor Šklovskijs dafür, diesen Autor nicht nur als einen herausragenden Vertreter des Formalismus neu zu lesen, sondern auch als eine wichtige Figur der europäischen Geistesgeschichte neu zu entdecken. Es geht also darum, Šklovskij aus dem Kontext des russischen Formalismus, etwa Jurij Tynjanov und Boris Ėjchenbaum, herauszulösen und ihn als Denker der europäischen Moderne, etwa mit Walter Benjamin und Georges Bataille, zu rekontextualisieren.

Dazu leistet *The Birth and Death of Literary Theory* einen wichtigen Beitrag. Ohne den Anspruch auf eine erschöpfende Anthologie zu erheben, gelingt es Tihanov, das Chronotop der russischen Literaturtheoriegeschichte in einem spannenden Narrativ zu rekonstruieren. Es ist ein gelungener Versuch, die Literaturtheorie von ihrem Ende her als eine formalistisch inspirierte Rezeptionsgeschichte zu denken.